

wertvolle Früchte der in allerjüngster Zeit initiierten Forschungsprojekte zum Archiv der römischen Inquisition und der Indexkongregation. Akteure und ihre Strategien werden jetzt so konkret sichtbar, dass es sich tatsächlich verbietet, im kurialen Apparat nur seelenlose Roboter am Werk zu sehen (vgl. Wolf, S. 45). Das veranschaulichen auch sehr deutlich die kommentierte Quellenedition von *Karl Hausberger*, die eine sehr einprägsame und stellenweise amüsant zu lesende Milieuskizze des päpstlichen Roms um 1910 bietet, sowie die biographische Skizze *Reudenbachs* zu einem Kurienprälaten zweiten Ranges (dem Sekretär der Zeremonialkongregation Cesare Sambucetti), welche die fragilen Karrieren und den Kampf hinter den Kulissen exemplarisch sichtbar macht. Dem Leser der verschiedenen Beiträge wird unter der Hand auch deutlich, wie viele Fäden diese Welt der Kurie etwa mit dem deutschen Katholizismus verbanden, wie personelle Netzwerke gewoben, Intrigen gesponnen und Kampagnen initiiert wurden (hier sehr erhellend der reich dokumentierte Beitrag von *Peter Walter* zu den Kontakten zwischen Joseph Kleutgen und Christoph Mouflang).

Gegenüber diesen »römischen Beiträgen« rücken die übrigen Autoren andere Aspekte in den Vordergrund. Immerhin bleibt *Otto Weiß'* umfassende Bestandsaufnahme zum Phänomen des »liberalen Katholizismus« Italien und dem 19. Jahrhundert verhaftet. Sie glänzt nicht nur mit einer stupenden Kenntnis der italienischen Verhältnisse und der Forschungsliteratur, sondern auch mit analytischer Qualität. *Michael F. Feldkamps* Untersuchung zum Problem der Bestellung eines deutschen Vatikan-Botschafters unter Konrad Adenauer führt plastisch vor Augen, wie eminent bedeutsam und beunruhigend die konfessionelle Frage für die Politik in den ersten Jahren der Bundesrepublik war. *Michael Klöcker* bietet eine Situationsanalyse zur Lage der Kirche in der so genannten Postmoderne, die er sehr zutreffend mit dem Plädoyer verbindet, auf größere Trennung und Tiefenschärfe bei der Benennung historischer Prozesse zu achten, was sich in diesem Fall speziell auf die mitunter klischeehafte Gegenüberstellung von Tradition und Moderne bezieht.

Dankbar ist der Rezensent nicht zuletzt auch für die von *Franz Josef Busch* erstellte Bibliographie der Veröffentlichungen des Jubilars. *Bernhard Schneider*

Oldenbourg Geschichte Lehrbuch Frühe Neuzeit, hg. v. ANETTE VÖLKER-RASOR. München: R. Oldenbourg 2000. 507 S. Geb. EUR 34,80.

Wer ein Proseminar in Geschichte oder Kirchengeschichte vorbereitet, ist dankbar für gute Materialien, für präzise Sachinformationen und für deren didaktische Aufbereitung. Nicht selten ist man gezwungen, sich aus allen möglichen greifbaren Werken, Karten, Bilder, Quellentexte und zentrale Ausschnitte aus der einschlägigen Sekundärliteratur mühsam zusammen zu suchen. Diese Arbeit nimmt einem das vorliegende Lehrbuch für die »Frühe Neuzeit«, d.h. für den Zeitraum von der Reformation bis zur Französischen Revolution, bzw. der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung weitgehend ab.

Den drei »T's« – Thema, Technik und Theorie – verpflichtet, folgt das Lehrbuch einem klar strukturierten Aufbau. Vier ausführlichen inhaltlichen Teilen stehen drei kürzere, der Technik des wissenschaftlichen Arbeitens gewidmete Teile gegenüber. Die thematischen Abschnitte sind so angelegt: In einem ersten Teil (S. 13–124) werden in einem chronologischen Zugriff die Phasen der frühen Neuzeit vorgestellt. Dabei lauten in europäischer Perspektive die Epochengrenzen so: 1517 (Religion und Politik), 1648 (Verdichtung von Herrschaft) 1789 (Zeit der Umbrüche). In globaler Perspektive werden die Zäsuren dagegen wie folgt gesetzt: 1492 (Begegnung der Kulturen), 1609 (Die Weltmeere als Aktionsfeld), 1776/91 (Atlantische Revolutionen). Der zweite Teil behandelt in eher systematischem Zugriff Zugänge zur Frühen Neuzeit (S. 143–254). Behandelt werden neue Impulse innerhalb des Faches, namentlich im Bereich der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, der Mentalitätsgeschichte und der Geschlechtergeschichte. Ferner wird die Zusammenarbeit mit anderen Fächern, wie der Volkskunde, der Literaturwissenschaft und der Kunstgeschichte dargestellt. Teil 3 thematisiert das konkrete Vorgehen der Forschung, »dabei wird in einem ersten Durchgang allgemein der Prozess von Erkenntnisgewinnung und Wiedergabe in den Blick genommen, während in einem zweiten Durchgang ganz konkret dem Forschenden über die Schulter geschaut wird. Damit ist auch der für diesen Block leitende Gesichtspunkt benannt: Lernen und forschen setzen voraus, ganz genau hinzusehen, was die Lehrenden und die Vorangegangenen tun oder getan haben« (S. 275). Der erste Unterabschnitt folgt somit der Trias »Erkenntnis, Deutung und Darstel-

lung«, der zweite der Trias »Quellen, Themen und Instrumente«. Ein vierter Teil (S. 397–491) beschäftigt sich mit den Einrichtungen der Forschung. Ausgehend von Deutschland und Europa weitet sich der Blick auf Asien, Afrika, Australien und schließlich Amerika und den dortigen Initiativen bzw. Zentren der Frühneuzeit-Forschung.

Zwischen diesen vier thematischen Teilen finden sich, gleichsam als Exkurse, drei aufeinander aufbauende technische Teile, an denen der Prozess wissenschaftlichen Arbeitens im Bereich der Geschichte deutlich wird. In einem ersten Schritt wird die Technik des Lesens der Geschichte erläutert (S. 125–142). Nachdem man sich durch das Lesen der Sekundärliteratur einen ersten Zugang zum Thema erarbeitet hat, folgt der zweite Technikschrift mit einer Einführung in die Arbeit mit den Quellen (S. 255–272). Nachdem der Teilnehmer des Proseminars sich durch die Lektüre von Sekundärliteratur und die Quellenarbeit im eigentlichen Sinn eigene Einsichten über einen Themenbereich erarbeitet hat, geht es in einem dritten Technikschrift um die sachgemäße Präsentation eines Themas z.B. in einer Seminararbeit (S. 381–396).

Das vorliegende Handbuch ist sowohl in seiner inhaltlichen Ausgestaltung als auch in seiner didaktischen Konzeption als voll gelungen zu bezeichnen. Die Wiedergabe des Textes in zwei Spalten erleichtert das Lesen wesentlich. Das in der Einleitung genannte Bemühen um Übersichtlichkeit und Anschaulichkeit ist erreicht. Einem in der Tat lesbaren Haupttext sind Zeit tafeln, Kurzbiographien, Abbildungen, Schaubilder, Details, Skizzen und Stimmen aus der Forschung beigegeben, die diesen illustrieren. Besonders hilfreich – auch in kirchenhistorischer Perspektive – sind die vier Schlüsselbegriffe zur Deutung der Frühen Neuzeit, die auf den S. 193–314 mit hervorragender Bibliographie kurz und prägnant dargestellt sind, nämlich Sozialisierung, Konfessionalisierung, Pluralisierung und Globalisierung. Insbesondere der Beitrag »Konfessionalisierung« aus der Feder eines ihrer Hauptprotagonisten Wolfgang Reinhard (S. 299–303) bringt dieses Forschungsparadigma treffend und auf den Punkt.

Das vorliegende Handbuch kann sowohl für Proseminare zu Beginn des Geschichtsstudiums an den Universitäten, als auch für Leistungskurse mit gehobenerem Anspruch an der gymnasialen Oberstufe verwendet werden. Für eine sicher bald erfolgende zweite Auflage wäre es aber hilfreich, wenn diejenigen, die mit diesem Handbuch arbeiten, ihre konkreten praktischen Erfahrungen der Herausgeberin zur Verfügung stellen würden: Sie dürften überwiegend positiv ausfallen.

Hubert Wolf

2. Quellen und Hilfsmittel

GERLINDE PERSON-WEBER: Der Liber Decimationis des Bistums Konstanz. Studien, Edition und Kommentar (Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. XLIV). Freiburg/München: Karl Alber 2001. 519 S. Kart. EUR 56,-.

Als im Jahre 1865 der erste Band des »Freiburger Diözesan-Archivs«, der Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins für das Erzbistum Freiburg, erschien, enthielt er nicht etwa Aufsätze zu verschiedenen Themen der Diözesangeschichte; er war vielmehr ganz der Edition des sog. Liber Decimationis von 1274/75, einer der bedeutendsten Quellen zur mittelalterlichen Geschichte des einstigen Bistums Konstanz gewidmet. Wendelin Haid hatte dieses Verzeichnis steuerbarer Pfründen, ihres Einkommens und der bezahlten Steuersumme aus der Handschrift Ha 56 des Erzbischöflichen Archivs Freiburg herausgegeben, die erst die spätere Forschung als ein Werk des 14. Jahrhunderts bestimmen und damit auch den in ihr – zusammen mit anderen, vergleichbaren Verzeichnissen des 14. Jahrhunderts – überlieferten Text des Liber Decimationis nicht etwa als Original, sondern als eine viele Jahrzehnte nach der Entstehung gefertigte Abschrift erweisen konnte. Wenn die Neu-Herausgeberin ihr Vorhaben – unter ausdrücklicher Würdigung der Verdienste Haid's – u.a. mit fehlerhaften Lesungen, mit dem Vorliegen neuerer Editionen von Quellen, die für die Arbeit mit dem Liber Decimationis wichtig sind, sowie mit fehlerhaften Ortsidentifizierungen begründet, so hätte sie noch ein weiteres Argument für ihr Tun hinzufügen können: die Tatsache nämlich, dass die ältere Edition vor immerhin rund 140 Jahren im ersten, nicht in allen Bibliotheken greifbaren Band des FDA erschienen war. Schon dieser Umstand ließ eine Neuedition dieser für eine einst weit ausgreifende Diözese zentralen Quelle seit langem als dringlich erscheinen. Der